

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die ehemaligen
Dierig-Werke
in Langenbielau
zwischen Verfall
und neuer Nutzung.
© Foto: Vera
Schmilewski.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN Industriekultur vor Ort erkundet

Eine Exkursion zu Fabriken und Schlössern von der Früh- zur Hochindustrialisierung und bis heute in Schlesien

Nichts spornt mehr an als Begeisterung und Erfolg! Nach der gelungenen vorjährigen Exkursion zu schlesischen Bädern galt dieses Jahr das Interesse der Industriekultur des Oderlandes. Für die Tage vom 16. bis 21. Juni 2019 hatte Viola Plump, zweite Vorsitzende der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V., unter dem Titel „Industriekultur – Heute und Früher. Fabriken, Hüttenwesen, Unternehmervillen“ ein vielseitiges Reiseprogramm in Zusammenarbeit mit Dr. Ulrich Schmilewski und Anja Weismantel erarbeitet und dann organisiert und koordiniert. Berücksichtigt wurden dabei auch einige Anregungen und Wünsche von Exkursionsteilnehmern, so dass sich eine einmalige Mischung aus wissenschaftlichen Erläuterungen von Dr. Ulrich Schmilewski und persönlichen Beiträgen durch familiäre Bezüge und den vor Ort vereinbarten Führungen ergab.

Von Würzburg über Dresden-Neustadt fuhr die 25-köpfige Reisegruppe mit ihrem bewährten polnischen Busfahrer Marek Kapusciok nach Neusalz an der Oder, dem Geburtsort des langjährigen Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Kulturwerk Schlesien Prof. Dr. Eberhard G. Schulz. Wirtschaftlich geprägt wurde die Hafenstadt bis

ins 18. Jahrhundert vom Salzhandel. Ein reges Gewerbeleben entfaltete die dortige Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeine etwa mit dem Handels-, Speditions- und Bankhaus Meyerotto und den Gruschwitz Textilwerken, wie Susanne Kokel den Teilnehmern des Stadtrundganges kenntnisreich erläuterte. In der Villa der Unternehmerfamilie Gruschwitz ist heute das Stadtmuseum untergebracht, das unter fachkundiger Führung seines Direktors, Dr. Tomasz Andrzejewski, hervorragend von einer Museumsmitarbeiterin ins Deutsche übersetzt, mit seinen eindrucksvollen und vielfältigen Exponaten zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt besichtigt wurde.

Keramik war das Thema des nächsten Tages. Ursprünglich ein Handwerksprodukt war eine Massenfertigung nur mit industrieller Hilfe möglich. So begünstigten hochwertige Tonlager in Siegersdorf, Kr. Bunzlau, die 1876 durch Baurat Friedrich Hofmann – eine Nachfahrin war unter den Reisetilnehmern und ergänzte auf schöne Weise den Fachvortrag von Vera Schmilewski – erfolgte Gründung der Siegersdorfer Werke für Baukeramik, die im Jahre 1939 über neun große Ringöfen verfügte und über 1.200 Arbeiter beschäftigte. Bekanntester ist

die Bunzlauer Keramik, die in der „schlesischen Töpferstadt“ in der Vorkriegszeit von nur noch sieben kleinen Töpfereien hergestellt wurde. Eine Töpferzunft bestand in der Stadt seit mindestens 1543. Im 19. Jahrhundert kam zur Fertigung des Braungeschirrs noch die des handgeschwämmelten Steinzeugs hinzu. 1897 wurde eine keramische Fachschule eröffnet, die 1930 um eine Glasfachschule erweitert wurde. Ab 1935 gelang eine künstlerische Neubelebung des „Bunzlauer Braunzeugs“. Die Töpfertätigkeit wird bis heute fortgeführt, wovon sich die Gruppe beim Besuch einer Verkaufsausstellung überzeugen konnte. In Deutschland führt diese traditionelle Herstellung in Familientradition u.a. Bolko Peltner in Höhr-Grenzhausen fort.

Wie gering das Bewusstsein für Industriekultur noch ist, verdeutlichte Christopher Schmidt-Münzberg, Vorsitzender des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur (VSK), den Teilnehmern vor der beeindruckenden Ruine der Spinnerei in Erdmannsdorf. Zur Beschäftigung notleidender Weber wurde 1839 eine dampfbetriebene Flachgarnspinnerei gegründet, eine der frühesten Spinnereien in Europa und das älteste Industriedenkmal Schlesiens. In verschiedenen Unternehmensformen wurde die Spinnerei und Leinenfabrik bis 2007 betrieben. Das Fabrikgebäude wurde dann an einen Privatinvestor verkauft, der trotz des Denkmalschutzes die frühesten Teile der Fabrik von 1840 abriß – hier hatten schlichtweg die Behörden versagt.

Nach dem Kaffeetrinken mit schulischem Streuselkuchen in Schloss Lomnitz ging es weiter nach Schloss Wernersdorf, auch dies ein Industriedenkmal, hat es doch keinen Schlossgarten, sondern große Bleichwiesen vor dem stattlichen Bau. Heute wird es nach architektonisch anspruchsvoller Restaurierung mit viel Liebe zum Detail als Hotel genutzt, so dass es sich als Übernachtungsstätte für die Gruppe anbot. Die lebendige und kurzweilige Führung, für die sich Christopher Schmidt-Münzberg am nächsten Morgen erneut Zeit nahm, war ein Highlight für viele Teilnehmer.

Dominierende Tätigkeiten in den schlesischen Vorbergen waren die Leinen- und Tuchweberei. Hier entwickelten sich protoindustrielle Arbeitsformen. In Hausarbeit wurden die Produkte an Webstühlen hergestellt, dann von Großkaufleuten erworben und von ihnen in alle

Welt verkauft. Dieser Handel machte die Städte reich und die Kaufleute wohlhabend. In Hirschberg errichteten sich die Kaufleute – nach den von ihnen vertriebenen „dünnen Schleiern“ Schleierherren genannt – Grabstätten und -grüfte auf dem Friedhof rund um die Gnadenkirche, deren Bau nach dem Vorbild der Stockholmer Katharinenkirche sie mitfinanzierten. So wurden diese bei einem Stadtspaziergang in Augenschein genommen und zuvor die Gnadenkirche besichtigt. Ihren sozialen Erfolg versuchten die Schleierherren zudem mit dem Aufstieg in den Adel und dem Erwerb von Schlössern zu krönen.

Über Stonsdorf ging es weiter nach Schloss Buchwald, das 1787 von dem Berghauptmann von Schlesien und späteren preußischen Bergbauminister Friedrich Wilhelm Graf von Reden erworben und zu einem Mustergut ausgebaut wurde. Nach seinem Tod wirkte hier seine Witwe Friederike von Reden, die als „Mutter des Hirschberger Tals“ eine bedeutende gesellschaftliche und sozial-karitative Rolle spielte. Mit dem von Peter Joseph Lenné vollendeten Landschaftspark fügt sich Buchwald in die weite Gartenlandschaft des Hirschberger Tals ein. Nachfahren der Familie von Rotenhan, denen das Schloss bis 1945 gehörte, waren unter den Exkursionsteilnehmern und hatten bereits im Bus eine fachkundige und familiäre Einführung gegeben.

Von Buchwald ging es nach Waldenburg als nächster Station, um das dortige Porzellanmuseum mit zahlreichen exquisiten Stücken unter anderem der Firmen C. Tielsch in Altwasser, der Porzellanfabrik Königszelt, der Striegauer Porzellanfabrik und von Carl Krister in Waldenburg zu besichtigen. Auch beim Porzellan verband sich handwerkliche Herstellung mit massenhafter industrieller Fertigung.

Auf der Weiterfahrt nach Neisse standen noch Peterswaldau und das benachbarte Langenbielau auf dem Programm. Beide Orte sind Brennpunkte der Sozialen Frage im Gefolge der Industrialisierung. Um 1840 gab es allein in Peterswaldau 670 Baumwoll-, 58 Woll-, acht Leinen- und 45 andere Webstühle. Die Weber befanden sich beim Ein- und Verkauf in Abhängigkeit von den Garnhändlern und Textilaufkäufern, ihre Lage verschlechterte sich zunehmend durch englische Konkurrenz und die maschinelle Textilherstellung. Das ungeschickte Verhalten des Fabrikanten Zwanziger in Peterswaldau führte am 3. Juni 1844 zum schlesischen Weberaufstand, der nach Langenbielau übergriff und zur Demolierung und Verwüstung von Fabriken führte. Die Antwort des Staates war der Einsatz von Militär mit elf Toten und 24 Verletzten. Berühmt sind Gerhart Hauptmanns Dramatisierung des Stoffs und die graphische Umsetzung von Käthe Kollwitz. In Langenbielau sind noch die verfallenden und neu genutzten Fabriken der 1805 gegründeten Dierig-Werke zu sehen, die sich zum größten Textilunternehmen in Schlesien entwickelten – noch heute imposante, ehemalige Fabrikanlagen.

Über Gnadenfrei, eine weitere Herrnhuter Siedlung, die der dort geborene Exkursionsteilnehmer Woldemar Lohr lebendig vorstellte, Frankenstein und Kamenz ging es ins Bistumsland Neisse-Grottkau, wo in der Stadt Neisse genächtigt wurde. Am nächsten Tag galt ein Abstecher dem Schloss Roßwald im Tschechischen, das

Die Ruine der Spinnerei in Erdmannsdorf. © Foto: Vera Schmilewski.





Das Schlesiensche Museum in Kattowitz auf dem Gelände der ehemaligen Ferdinandgrube.
© Foto: Vera Schmielewski.

Graf Albert Joseph von Hoditz zu einem „schlesischen Versailles“ mit großen Parkanlagen, Theater- und Konzertbetrieb ausbaute und wo er Friedrich dem Großen ein dreitägiges, skurriles Musenfest gab. Eine unter den Exkursionsteilnehmern befindliche Nachfahrin wurde freudig vom Leiter der aktuellen Restaurierungsarbeiten begrüßt und mit einem Erinnerungsstück beschenkt. Am selben Abend noch war unser Besuch auf Facebook mit einem eindrucksvollen Foto der beiden dokumentiert. Bis 2021 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein und dann kommen wir mit dem bereits geplanten Exkursionsthema „Schlösser und Gärten in Schlesien – heute und früher“ mit mehr Zeit wieder.

Über Cosel ging es weiter ins oberschlesische Industriegebiet. Man überquerte Bahngleise und die Oder, fuhr am Klodnitz-Kanal entlang, was erneut deutlich machte, wie wichtig Infrastruktur für die Entwicklung eines Industriegebietes und den Abtransport von Produkten ist. Hier zeigten sich Bilder von rauchenden Schornsteinen und großen Fabrikanlagen. Ziel war jedoch Schloss Plawniowitz, eine turm- und erkerreiche Schlossanlage im Stil der Neorenaissance, die von 1882 bis 1885 für den Industriemagnaten und Reichspräsidenten Graf Franz von Ballestrem erbaut worden war. Hier führte Pfarrer Dr. Krystian Worbs persönlich. Auch die Ballestrem waren an der Entwicklung und am Betrieb der Montanindustrie in Ruda beteiligt neben den Grafen von Henckel-Donnersmarck aus der Siemianowitzer Linie und den oberschlesischen Schaffgotsch. Die Hochzeit des Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch mit der bürgerlichen Adoptivtochter des Zinkkönigs Godulla namens Johanna Gryczik, dem „schlesischen Aschenputtel“, 1858 war

symptomatisch für die Verbindung von altem Adel und neuem, industriellen Geld. In Ruda sah man Bergarbeiterhäuser, „Familioki“ genannt, als eine weitere Antwort auf die Soziale Frage, und man besuchte gemeinsam mit dem Pfarrer und einem Deutsch sprechenden Gemeindeglied die Stadtkirche mit der Gruft der Ballestrem und das Mausoleum des Ballestremischen Generaldirektors Franz Pieler, dessen Nachfahre, Dr. Rüdiger Pieler, alle drei Besichtigungen für uns arrangiert hatte.

Schließlich Kattowitz, das Zentrum des Oberschlesischen Industriegebiets mit Steinkohleabbau und Schwerindustrie. Nach der Wende hatte diese Region die gleichen Probleme wie das Ruhrgebiet zu bewältigen, Kattowitz wandelte sich von einer von Schwerindustrie und Bergwerken bestimmten Großstadt zu einer modernen, von Informationstechnik, Wissenschaft und Forschung geprägten Kulturstadt. Das moderne Schlesiensche Museum befindet sich auf der stillgelegten Zeche der Ferdinandgrube unter Tage und zeigt eine beeindruckende Ausstellung zur Geschichte Oberschlesiens von den Anfängen bis heute. Einen Blick auf das nächtliche Kattowitz gewährte das gemeinsame Abendessen im 27. Stock der Restaurant-Bar eines Hotels.

Antworten auf die Soziale Frage zeigten sich in der 1908 bis 1915 von den Berliner Architekten Emil und Georg Zillmann für 5.000 Bergleute der Gieschegrube errichteten Arbeitersiedlung Nikischschacht, wobei freilich auch zu beachten ist, dass der Bergarbeiterlohn in Oberschlesien deutlich niedriger als im Ruhrgebiet war. Heute ist Nikischschacht als Wohngebiet besonders „in“. Eine andere Antwort gab Eva von Tiele-Winckler, Tochter des Industriemagnaten Graf Franz Hubert von

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer „Spende zur Aufstockung des Grundvermögens“.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

Tiele-Winckler, die sich als Diakonisse insbesondere der heimatlosen Kinder, aber auch Armer, Alter, Behinderter und Nichtsesshafter annahm. Eindrucksvoll war der von Vera Schmilewski kenntnisreich erläuterte Besuch des Friedenshortes in Miechowitz mit dem frisch restaurierten Häuschen der Mutter Eva, in das uns der dortige Pfarrer spontan Einlass gewährte.

Nach dem Vorbild Versailles entstanden

Für Tarnowitz reichte nur ein Zwischenhalt. Hier wurde 1788 die erste englische Dampfmaschine des Kontinents eingesetzt, eine Sehenswürdigkeit, die 1790 auch Goethe aufsuchte. Auf Wunsch der dortigen Knappschaft trug er ins Gästebuch ein: „Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht? Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.“

Das letzte Ziel, bevor es nach Breslau ging, war das Gut Neudeck der Tarnowitzer Linie der Henckel von Donnersmarck. Auch hier ermöglichte der Reichtum der Industriemagnaten den Bau eines Schlosses, das 1868 bis 1875 nach dem Vorbild Versailles entstand. 1921 fiel

In der Arbeitersiedlung Nikischschacht. © Foto: Vera Schmilewski.



Neudeck nach der Volksabstimmung an Polen, im Schloss wohnte der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, der Schweizer Alt-Bundespräsident Dr. Felix Calonder. Vom Schloss ist nichts mehr zu sehen, wohl aber der weitläufige Park mit den drei Wasserbassins und den vier Skulpturengruppen kämpfender Tiere sowie der seit 1992 ein Hotel mit Restaurant beherbergende sehr gut erhaltene Kavallierspalast, in dem früher die jüngeren Familienangehörigen wohnten und Gäste untergebracht wurden.

Die letzte Übernachtung erfolgte in Breslau, der auf schöne Weise Tradition und Moderne verbindenden, pulsierenden Metropole Niederschlesiens. Hier galt ein Besuch dem vor 200 Jahren in Schlesien gegründeten und seit 2012 wieder in Breslau vertretenen, heute auf Grabdenkmäler spezialisierten Steinmetzunternehmen Thust Stein GmbH. Seniorchef Wolfgang Thust empfing uns herzlich und führte persönlich durch seine Filiale am Alten Jüdischen Friedhof, auf dem auch Ferdinand Lassalle, Wortführer der frühen deutschen Arbeiterbewegung, begraben ist.

Am nächsten Morgen wurde die Exkursion mit einer deutschsprachigen Führung einer polnischen Kunsthistorikerin durch die Ausstellung „Maler. Mentor. Magier. Otto Mueller und sein Netzwerk in Breslau“ im Breslauer Nationalmuseum mit einem farbig-künstlerischen Akzent zum allgemeinen Wohlgefallen beschlossen.

Fast die Hälfte der Exkursionsteilnehmer nahm dann noch an der sich anschließenden Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit den eindrucksvollen Stadtspaziergängen unter kundiger Leitung von Dr. Ulrich Schmilewski teil.

Die bereits zahlreich eingegangenen begeisterten Rückmeldungen der Exkursionsteilnehmer lassen schon jetzt die Vorfreude auf die für 2020 geplante Fahrt durch die Literaturlandschaft Schlesien steigen. Den genauen Termin und die Reisedetails werden wir in der nächsten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ bekanntgeben.

Das Exkursionsteam

Jahrestagung erstmals in Breslau

Geschichte und Zeugnisse zum Thema „Religionen in Breslau und Schlesien“

Erstmals in seiner 67jährigen Geschichte hielt das Kulturwerk Schlesien seine Jahrestagung in Schlesiens Hauptstadt Breslau ab. Man tagte vom 21. bis 24. Juni 2019 im zentral gelegenen Hotel ‚Kamienica pod Aniolami‘ zwischen Schloss und Hofkirche. Trotz der für viele großen Entfernung fanden sich zahlreiche Interessenten und Gäste ein, darunter auch solche, die an der vorausgehenden Schlesienexkursion teilgenommen hatten. Die Veranstaltung zum Thema „Religionen in Breslau und Schlesien“ wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales dankenswerterweise gefördert. Ziel der Tagung war es, Aspekte aus der Geschichte der verschiedenen in Schlesien vertretenen Glaubensbekenntnisse vorzustellen und deren Zeugnissen in Stadtspaziergängen zu begegnen.

„Wegweisende Aspekte im schlesischen Katholizismus“ stellte Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel (Tübingen) von der Aufklärung bis zu den Aufbruchsbewegungen der 1920er Jahre vor. Er verwies auf die aufklärerischen Impulse zur Stärkung des Engagements der Gläubigen wie etwa den Einsatz für den Volksgesang im Gegensatz zur bisher vorherrschenden Figuralmusik. Zugleich wurden die Vereinheitlichung des Katechismus, Schulen zur Hebung des religiösen Lebens und eine modernere Ausbildung der Seelsorger gefordert. Im Mittelpunkt stand die Einbeziehung der Gläubigen in die kirchlich-gottesdienstliche Gemeinschaft. Ein exponierter Vertreter der kirchlichen Aufklärung in Schlesien war Johann Anton Theiner, doch wies der Referent auch auf die beharrenden Elemente in der Amtskirche hin. Die Aufbruchsstimmung

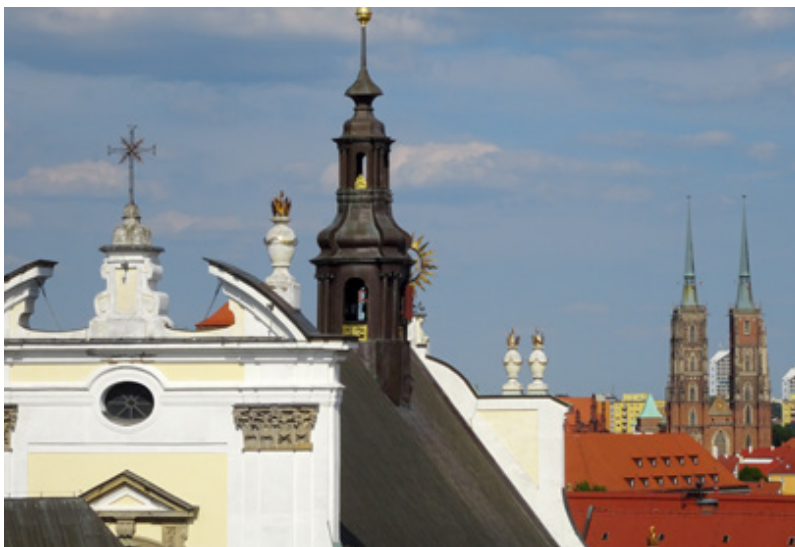
der 1920er Jahre zeigte sich etwa in der vom Kloster Grüssau ausgehenden liturgischen Bewegung, die die Gottesdienstliturgie verständlicher machen wollte. Für die Jugendbewegung seien die Namen Hermann Hoffmann, Klemenz Neumann und Bernhard Strehler genannt, an Institutionen der Heimgarten in Neisse und die Quickborn-Bewegung. Eine Neuerung war auch die 1934 erfolgte Ernennung eines Rundfunkbeauftragten der Diözese Breslau, des ersten in Deutschland, womit sich die katholische Kirche für die neuen Medien öffnete.

Über die 900jährige Geschichte des Judentums in Schlesien informierte Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg). Die jüdischen Gemeinden waren häufig Objekte der Hetze, Opfer von Vorurteilen und Pogromen sowie Spielball der Politik. So wollten die Landesherrn im Mittelalter die Städte gewinnen und gewährten diesen Privilegien der Nichttoleranz von Juden in ihren Mauern. Positiv zu vermerken ist die zeitweise gezielte Ansiedlung von Juden in Oels und Zülz, die jüdische Druckerei in Dyhernfurth, wo auch die erste jüdische Zeitung in Deutschland erschien, die Tolerierung von „generalprivilegierten“ Juden und schließlich die Judenemanzipation im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformgesetzgebung. Von den Folgen des Nationalsozialismus auf Juden war auch Schlesien nicht ausgenommen. Jüdisches Leben hat sich nach 1945 im Oderland unter nicht einfachen Bedingungen wiederentwickelt.

Die erste „staatsfreie“ Kirche

Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) betrachtete die evangelische Kirche Schlesiens zwischen Orthodoxie und Aufklärung. War die Einführung der Reformation in Schlesien ein Aufbruch, so erfolgte bald eine Verfestigung durch das landesherrliche Kirchenregiment mit seinen Kirchenordnungen. Maßgebend waren hier die politischen Rahmenbedingungen und die Abwehr gegen äußere Einflüsse, etwa die Schwemckfelder. Die Aufklärung mit ihren Neuerungen, wie etwa einem modernen Gesangbuch, stieß nicht stets auf Zustimmung. So gründete der Breslauer Pfarrer Johann Gottfried Scheibel im Widerstand gegen die Einführung der Preußischen Union die altlutherische Kirche als erste „staatsfreie“ Kirche. Während des Nationalsozialismus verfestigten sich die Gegensätze zwischen Deutschen Christen und Bekenntner Kirche. Der Referent sah die evangelische Kirche Schlesiens im Gegensatz zwischen dem Bemühen, zeitgemäß zu sein und einem „zurück zu den Wurzeln“.

Mit dem Pogrom an den Breslauer Juden 1453 fasste sich Prof. Dr. Karl Borchardt (München). Ausgelöst wurde es durch den franziskanischen Bußprediger Giovanni da Capestrano. Dieser zog seit 1421 als Bußprediger erst durch Italien und wirkte ab 1451 auch nördlich der Alpen. Sein Ziel war es, die Christen zu einem gottgefälligen Leben unter Verzicht auf Habgier und Luxus anzuhalten. So wurden am 18. März 1453 auf dem Breslauer Salzmarkt Tand und Luxusgüter auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Am 20. Mai beschuldigte dann ein Bauer aus Langewiese bei Oels die Juden des Hostienfrevels. Die Breslauer Juden, 318 an der Zahl, wurden gefangengesetzt, gefoltert, Geständnisse von ihnen erpresst, 41 auf einem Scheiterhaufen ver-



brannt, die übrigen der Stadt verwiesen. Ihr Vermögen wurde eingezogen. Der Breslauer Stadtchronist Peter Eschenloer übergeht das Pogrom, so dass der Referent dem Bericht von Oswald Reicholf folgte. Auf das Pogrom folgten Judenverweisungen aus anderen schlesischen Städten. Das Ereignis als solches ist nach den Maßstäben der damaligen Zeit zu beurteilen: Hostienfrevel galt als ein Verbrechen, das bestraft werden musste.

Die Entstehung der altlutherischen Kirche geht auf den Breslauer Pastor Scheibel und dessen Widerstand gegen die Preußische Union zurück, wie Prof. Dr. Gilberto da Silva (Oberursel) darlegte. Um 1830 zählten die Alt-lutheraner in Breslau bereits 1.000 Anhänger. In Zusammenhang mit dem Agendenstreit griff am 23. Dezember 1834 sogar preußisches Militär gegenüber der Gemeinde in Hönigern, Kreis Namslau, ein und setzte den Willen des Königs mit Gewalt durch. Drei Jahre später erfolgte die Auswanderung von 1.000 schlesischen Altluthenern nach Amerika. Die Zeit ab 1840 charakterisierte der Referent als eine Epoche der staatlichen Duldung und innerkirchlichen Strukturierung. Während der NS-Zeit waren die Altlutheraner zwar nicht von den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen Christen und Bekenntner Kirche betroffen, zeigten in ihren Reihen aber die Mentalitäten jener Zeit, besonders was Anpassung oder Unterstützung der nationalsozialistischen Ideologie anging. Der Verlust der Ostgebiete 1945 bedeutete für die altlutherische Kirche den Verlust eines Drittels ihrer Mitglieder und zwei Drittels ihrer Immobilien. Mit der Evangelischen Kirche kam es 2017 schließlich zu einer Versöhnung.

Das pietistische Wirken der Friederike Gräfin von Reden stellte aus ihren Forschungen Dr. Urszula Bończuk-Dawidziuk (Breslau) vor. Von der Erweckungsbewegung inspiriert, förderte die Gräfin mit ihrer Buchwalder Bibelgesellschaft die Verbreitung des Wortes Gottes, unterstützte die Ansiedlung der protestantischen Tiroler im schlesischen Zillertal, beteiligte sich an der Umsetzung der Kirche Wang und engagierte sich vielfältig in sozialer Hinsicht. Die „Mutter des Hirschberger Tales“ versuchte, einen interkonfessionellen Dialog jenseits aller Standes-schranken zu führen, machte aus Buchwald ein gesellschaftliches und geistliches Zentrum des schlesischen

Blick vom Mattheusturm über die Universitätskirche und das ehemalige Matthiasstift zum Dom. © Foto: Vera Schmilewski.



Die Nadelskulptur auf dem Salzmarkt erinnert an das Pogrom an den Breslauer Juden 1453. © Foto: Vera Schmilewski.

Adels, übernahm die Erziehung adliger Kinder in Buchwald und unterstützte mäzenatisch die Dichterin Johanne Juliane Schubert (1776-1864). Am bedeutendsten war jedoch die von ihr geleitete Bibelgesellschaft mit über 150 Mitgliedern um 1830; selbst der preußische König kaufte „Hirschberger Bibeln“ an und überlies zahlreichen Schulen je ein Exemplar.

Die beiden Stadtspaziergänge unter der Führung von Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg) führten in das Breslauer Stadtmuseum mit seiner umfassenden Geschichtspräsentation, über die Altstadt mit Besichtigung der von 1525 bis 1946 evangelischen St. Elisabeth-Kirche zur Universität, wo man nach einem Besuch der Aula Leopoldina und des Musiksaals den Mathematischen

Turm bestieg und dort einen wunderbaren Rundblick über Breslau genoss. Ziele des zweiten Spaziergangs waren die wiederhergestellte Synagoge zum Weißen Storch und die idyllische Dominsel mit der Kreuzkirche und der Kathedrale St. Johannes der Täufer. Insgesamt erwies sich Breslau zur Freude der Tagungsteilnehmer als überaus sehenswerte und pulsierende Stadt.

Im Rahmen der atmosphärisch angenehmen Tagung kam das Stiftungskuratorium zu einer Sitzung zusammen, zudem fanden die Mitgliederversammlungen der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. und des 1846 in Breslau gegründeten Vereins für Geschichte Schlesiens e. V. statt.

Ulrich Schmilewski

CHRONIK

Themenvielfalt der Grafschaft Glatzer Geschichtsarbeit

18. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz (AGG) 2019 in Münster

Die wiederum mit rund fünfzig Teilnehmern gut besuchte 18. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG) wurde vom Leiter, Prof. Dr. Klaus Hübner (Mettmann), dem Gründer und langjährigen Leiter und verdienten Ehrenmitglied Dr. Dieter Pohl (Köln) zu seinem 85. Geburtstag am 1. März 2019 gewidmet.

Den ersten Vortrag hielt Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) über „Das protestantische Jahrhundert der Grafschaft Glatz (1530-1630)“. Heute ist kaum noch vorstellbar, dass der sogenannte „Herrgottswinkel“ einmal für ein Jahrhundert protestantisch war. Schon 1524 hörte man in Glatz von Anhängern und Predigern der lutherischen Lehre; dazu gesellten sich schlesische Mystiker und Anhänger des Reformators Caspar von Schwenckfeld, der Wiedertäufer sowie anderer reformatorischer Sekten. Später bewirkten das Haus Habsburg und das Konzil von Trient eine allmähliche, in der Grafschaft Glatz zwanghafte Rekatholisierung mit maßgeblicher Unterstützung der Jesuiten. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem kaiserlichen Strafgericht, das die protestantischen Adelsgeschlechter und Pfarrer des Landes verwies, beruhigte sich das religiöse Leben in der Grafschaft und fand seine typische Ausprägung des Barockkatholizismus.

Privatdozent Dr. Michael Hirschfeld (Vechta) referierte über „Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis nach 1945“. Die vermehrte Gründung solcher sozial-karitativer Kongregationen war in der Veränderung des Gesundheitssystems seit 1850 begründet; Armut, Hungersnöte, Seuchen und Alkoholmissbrauch schufen ein reiches Betätigungsfeld für die Ordensfrauen. Am Beispiel der Mauritzer Franziskanerinnen erläuterte der Referent die Entstehung und Herkunft der Kongregationen. Erst 1844 in Telgte gegründet, erließ sie 1848 der Ruf des Breslauer Fürstbischofs Melchior Kardinal von Diepenbrock zu Hilfeleistung beim Hungertyphus in Oberschlesien. Bei ihrer Rückkehr kamen sie nach Glatz, wo sie auf Wunsch des damaligen Bürgermeisters im be-

nachbarten Scheibe die erste schlesische Niederlassung gründeten, später wechselte der Sitz der schlesischen Ordensprovinz nach Ullersdorf; insgesamt gab es in der Grafschaft 21 Einrichtungen in 15 Orten allein der Mauritzer Schwestern. Daneben gab es von zehn weiteren Frauenkongregationen rund 75 Einrichtungen in allen größeren Grafschafter Orten, die in den Bereichen Kranken- und Altenpflege, Hauswirtschaft, Handarbeits-schulung und nicht zuletzt in der kindlichen Früherziehung wertvolle gemeinnützige Sozialarbeit leisteten.

Um das Thema „Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz (1871–1933)“ ging es in dem Vortrag von Privatdozent Dr. August H. Leugers-Scherzberg (Saarbrücken). Mit umfangreichem Zahlenmaterial veranschaulichte er die Entwicklung des politischen Katholizismus, insbesondere nachgezeichnet an den Wahlergebnissen der Zentrumspartei zu den preußischen Landtagswahlen und den Reichstagswahlen. Die Dominanz der Zentrumspartei war um 1900 sehr stark und hielt bis in die Zeit der Weimarer Republik an. Erst die vielen Krisen zum Ende der Weimarer Republik mit dem Aufkommen rechts- und linksradikaler Bewegungen führten zum Niedergang der bürgerlichen Parteien und damit auch des Zentrums. Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus 1933 bestärkte den Niedergang des politischen Milieukatholizismus in der gesamten Grafschaft Glatz.

Reinhard Schindler (Essen) stellte das Lebensbild einer berühmten adeligen Grafschafterin vor, der „Stillen Helferin in bedrängter Zeit - Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976)“. Gabriele verbrachte ihre ersten 25 Lebensjahre auf dem elterlichen Gut in Eckersdorf. Auf eigenen Wunsch verließ sie ihre Familie und ließ sich an der Sozialen Frauenschule in Münster (Westfälische Wohlfahrtsschule) zu einer Sozialfürsorgerin ausbilden. Nach staatlichen Diensten in Berlin und Beuthen/OS stellte sie sich 1933 in den Dienst der katholischen Kirche, denn sie lehnte eine weitere staatliche Tätigkeit ab: „Diesem Staat kann ich nicht dienen“. Sie wurde Geschäftsführerin der Caritasstelle in Beuthen. Adolf Kardinal Bertram ernann-



Oben im Bild:
Gabriele Gräfin von
Magnis.
Unten:
Emil Stephan.

te sie 1938 zur „Sonderbeauftragten zur Betreuung der katholischen Nichtarier Oberschlesien“, bald auch für alle verfolgten Juden. Später schrieb sie zu ihrer Arbeit: „Von 1937 an bei der Caritas Beuthen war mein Leben ausgefüllt im Kampf um die Juden. Das war ein Kampf ohne Hoffnung, man konnte nur mitleiden.“ Nach ihrer Vertreibung 1946 leistete sie bis 1958 Sozialarbeit in der Flüchtlingsfürsorge im Bistum Hildesheim. Gabriele Gräfin von Magnis fand 1976 im Familiengrab der Magnis in Freudenberg-Rauenberg im Maintal ihre letzte Ruhe.

Im fünften Vortrag machte Manfred Spata (Bonn) mit einer markanten Persönlichkeit der deutschen Kolonialgeschichte bekannt, „Dem Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908) – Ethnologe und Heimatdichter“. Emil Stephan studierte Medizin, fuhr ein paar Jahre als Schiffsarzt zur See und startete 1899 eine Karriere als Marinearzt. In den Jahren 1904 und 1907/08 beteiligte er sich an zwei Expeditionsfahrten in den Bismarck-Archipel. Hier begann er als Autodidakt umfangreiche ethnologische Feldforschungen auf der Insel Neu-Mecklenburg (heute: New Ireland). Im Mai 1908 erkrankte er plötzlich an Malaria tropica und verstarb nur 36 Jahre alt. Sein Grabdenkmal in Namatanai ist bis heute erhalten. Emil Stephan ist als aufstrebender Ethnologe durch seine zahlreichen Veröffentlichungen und seine Ethnographika-Sammlungen in Berlin und Freiburg/Breisgau zur Südseekultur und -kunst unter den Kolonialfachleuten unvergessen. Stephan blieb Zeit seines Lebens aber auch ein großer Freund seiner Grafschafter Heimat; er veröffentlichte schlichte, einfühlsame Gedichte, u. a. 1901 seine „Sonnen-Lieder“.

Prof. Dr. Klaus Hübner (Mettmann) befasste sich mit „Grafschaft Glatzer Strafprozessen vor dem Reichsgericht (1879-1945)“. Der Glatzer Landgerichtsbezirk umfasste die Grafschafter Kreise sowie die Kreise Frankenstein und Münsterberg, deren Revisionsfälle dem Reichsgerichtshof vorgelegt wurden. Die amtliche Sammlung ‚Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen‘ (RGSt.), die zwischen 1879 und 1945 erschienen, umfassen 77 Bände. Der Referent konnte in mühsamer Durchsicht der Bände 44 RGSt-Entscheidungen zu Glatzer Landgerichtsurteilen aufspüren, deren vollständige Urteilstexte in der Bibliothek des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe einsehbar sind. Vier Strafverfahren wurden vom Referenten wegen ihrer rechtsgeschichtlichen Relevanz näher vorgestellt. Beim heute noch bekanntesten Fall RGSt. 62 von 1927 ging es darum, ob der rechte „Goldfinger“ (heute: Ringfinger) ein wichtiges Glied des Körpers sei, was das RGH verneinte. Diese Reichsgerichtsentscheidung zum Verlust eines Ringfingers im Verlaufe einer typischen Männerrauferei spielt in der rechtswissenschaftlichen Diskussion um die Auslegung des Tatbestandsmerkmals „wichtig“ sowie in der Rechtsprechung noch heute eine Rolle und wird in den aktuellen Strafrechtskommentaren noch immer zitiert.

Am Ende der Veranstaltung lud Prof. Dr. Klaus Hübner die Teilnehmer zur nächsten Tagung am 18./19. April 2020 wieder nach Münster ins Franz-Hitze-Haus ein. Die vorgestellten Beiträge der diesjährigen Tagung liegen Ende Juli 2019 als Heft 18 der ‚AGG-Mitteilungen‘ gedruckt vor und können bei Gerald Doppmeier (Rietberg, gerald@g-doppmeier.de) bezogen werden, wie auch alle vorherigen AGG-Hefte.

Manfred Spata

Kulturpreis Schlesien 2019

Zum 43. Mal verleiht das Land Niedersachsen den Kulturpreis Schlesien.

Am 28. September 2019 wird er im Lessingtheater zu Wolfenbüttel an die drei Preisträger überreicht werden. Ausgezeichnet werden Helmut Goebel, ehrenamtlicher Denkmalpfleger für seinen Geburtsort Niederschwendorf in der Grafschaft Glatz, der am 17. Juni 2019 verstorbene Künstler, Industrie- und Glasdesigner Prof. Zbigniew Horbowy und der Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V., vertreten durch seinen Vorsitzenden Christopher Schmidt-Münzberg. Der Verein zur Pflege

schlesischer Kunst und Kultur wurde vor 25 Jahren gegründet und hat sich insbesondere zur Aufgabe gemacht, Kulturdenkmäler schwerpunktmäßig im Hirschberger Tal zu erhalten und wiederherzustellen. So war er etwa an der Wiederherstellung von Schloss Lomnitz, der Gruftkapellen an der Hirschberger Gnadenkirche, der historischen Engler-Orgel in der Breslauer Elisabethkirche und an der Rettung des Fachwerkbethauses von Schönwaldau und dessen Translozierung nach Lomnitz beteiligt.

Faszination Stadt: Magdeburg im Fokus

Ausstellung zur Urbanisierung Europas im Mittelalter und des Magdeburger Rechtes

Hingewiesen sei auf die vom 1. September 2019 bis 2. Februar 2020 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg stattfindende Ausstellung „Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht“. Der umfangreiche Ausstellungsband mit Essays und zahlreichen Exponatabbildungen steht beim Sandstein Verlag, Dresden, bis Ende August zur preisgünstigen Subskription.

Städte im europäischen Sinn sind sich selbst verwaltende Rechtskörperschaften. Im 12. Jahrhundert erfasste eine Welle von Stadtgründungen und -erneuerungen Europa. Im Zuge der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung gelangte dieses Modell der Stadt bis weit in den Osten Europas. Die Gründer statteten die entstehenden Städte mit eigenem Recht aus, insbesondere mit dem Magdeburger Stadtrecht, im Ostseeraum auch mit

dem Lübschen. Es entwickelten sich Rechtsfamilien, die Ländergrenzen überspannten. Im 13. Jahrhundert entstanden in Schlesien allein rund 130 Städte nach diesem Muster und damit einhergehend eine neue Gesellschaftsschicht: das Bürgertum.

Vielfältige Exponate aus ganz Europa, darunter kostbare Gemälde und Skulpturen, wertvolle Handschriften und bedeutende Dokumente werden in der Schau Erfindergeist und Kreativität der mittelalterlichen Stadt erlebbar machen. Über 250 Exponate verdeutlichen die

Innovationen, die erst durch das Siedlungsmodell „Stadt“ möglich wurden. In einem eigenen Abschnitt werden bürgerliche Kunst und Kultur beleuchtet. Darüber hinaus bilden das politische Leben, das Handwerk, die Wirtschaft und das religiöse Leben wichtige Aspekte der Sonderausstellung.

Zum ersten Mal seit langer Zeit werden zudem alle vier prominenten Bilderhandschriften des Sachsenspiegels, einem der bedeutendsten Rechtsbücher des Mittelalters, zusammen präsentiert.

200 Jahre Thust Stein GmbH

Zum Firmenjubiläum führte eine Gästereise zu den alten Firmenorten.

Sein 200jähriges Jubiläum beging Mitte Mai dieses Jahres das schlesische Steinmetzunternehmen Thust mit einem Festakt in Breslau und einer Gästereise zu den alten Firmenorten. Bei den Feierlichkeiten im Breslauer Rathaus wies Dr. Maciej Łagiewski, Direktor des Städtischen Museums Breslau, darauf hin, dass die Spuren des als Fachbetrieb für Marmorarbeiten und die Anfertigung individuell gestalteter Grabmale bekannten Unternehmens noch im heutigen Breslau zu finden sind, beispielsweise der Marmorboden im Großen Saal des Breslauer Rathauses und die Wendeltreppe aus Groß Kunzendorfer Marmor im dortigen Königsschloss. In Würdigung ihrer Verdienste für die schlesische Hauptstadt, wo die Fir-

ma beim Jüdischen Friedhof eine Filiale unterhält, wurde dem Firmeninhaber Wolfgang Thust der Museumspreis „Goldenes Rathaus“ überreicht. Die Gästereise führte nach Gnadenfrei, den Gründungsort des Unternehmens, mit Besichtigung des alten Firmengeländes und des Wohnhauses des Firmengründers Carl Christian Thust. Am Eingang des dortigen ehemaligen Herrnhuter Gottesackers wurde ein Gedenkstein enthüllt. Weiter führte die Reise nach Groß Kunzendorf, südlich von Neisse, den einstigen Standort des Hauptwerkes der Firma, und in die ehemalige Steinmetzfachschule in Saubsdorf jenseits der Grenze im heutigen Tschechien. Die Firma hat heute ihren Sitz in Balduinstein/Lahn.

IN MEMORIAM

Friedrich Graf Schaffgotsch ist gestorben

Mit seinem Tod geht für das Haus Schaffgotsch eine über 730jährige Ära zu Ende.

Am 6. Juni 2019 starb in Hamburg Friedrich Graf Schaffgotsch, genannt Semperfrei von und zu Kynast und Greiffenstein, der Chef des Hauses Schaffgotsch. Er war der Sohn von Gotthard Graf Schaffgotsch (1914-1997) und dessen Gemahlin Marie-Rose geb. Prinzessin von Croy (1916-2001) sowie Enkel von Friedrich Graf Schaffgotsch (1883-1947), dem letzten Majoratsherrn auf Warmbrunn. Der Verstorbene wurde am 22. Januar 1943 in Warmbrunn, dem Familiensitz, geboren. Verheiratet war er seit 1970 mit Jennifer Swaisland, mit der er zwei Kinder hatte, Philip und Jane.

Die Schaffgotsch sind das wohl bedeutendste Adelsgeschlecht Schlesiens. Dort 1287 erstmals urkundlich erwähnt, erwarben sie im Mittelalter reichen Grundbesitz im Herzogtum Schweidnitz-Jauer, bekleideten hohe Landesämter und kirchliche Würden und bestimmten die

Geschicke des Oderlandes mit. Johann Anton Reichsgraf Schaffgotsch (1675-1742) war als Direktor des schlesischen Oberamts Stellvertreter des Kaisers in Schlesien, sein Sohn Philipp Gotthard (1715-1795) wurde 1747 Bischof von Breslau. Mit der 1858 erfolgten Heirat von Hans Ulrich Graf Schaffgotsch (1831-1915) mit Johanna Gryczik (1842-1910), Adoptivtochter des Zinkkönigs Karl Godulla, wurde ein Zweig der Schaffgotsch zu Oberschlesischen Industriemagnaten.

Mit dem Tod von Friedrich Graf Schaffgotsch, der als letzter seines Geschlechts in Schlesien geboren wurde, geht für das Haus Schaffgotsch eine über 730jährige Ära zu Ende. Schlesien wird für das Geschlecht zur Geschichte – ein Schicksal, das für viele Familien aus dem deutschen Osten gilt.

Ulrich Schmiewski

Günter Elze ist Mitte Juli in München gestorben

Immer wieder hat er schlesische Themen in Aufsätzen aufgegriffen.

In Breslau wurde Günter Elze am 7. Dezember 1924 geboren, in der Oderstadt wuchs er auf. Nach Krieg und Vertreibung machte er eine Ausbildung zum Buchhändler

in Bad Ems, war dann ab 1950 im Universitätsbuchhandel in Marburg/Lahn, Düsseldorf und München tätig, wo er 1958 zum Verlag C.H. Beck wechselte. Hier war er als

Leiter der Auslieferung für den Verkehr mit dem Buchhandel zuständig, zugleich war er Prokurist. Am 15. Juli 2019 ist Günter Elze in München gestorben.

Seine Geburtsstadt hat er seit 1945 wiederholt besucht und ihr auch seine erste Publikation gewidmet, die fünf Auflagen erreichte: ‚Breslau gestern und heute‘ (Leer 1977-1993). Der Stadtgeschichte widmete er sich abermals in dem Buch ‚Breslau. Biographie einer deutschen Stadt‘ (Leer 1993). Räumlich weiter gefasst war sein ‚Mittelschlesien in Farbe‘ (Mannheim 1986-2002), das in drei Auflagen herauskam. Schlesische Themen hat er auch immer wieder in Aufsätzen aufgegriffen, dabei häufig zum Buchwesen in Breslau, sei es über die Breslauer Universitätsbibliothek (in: Schlesien 1990), den ‚Breslauer Froissart‘ (in: Schlesien 1990) oder über ‚Drucker,

Verleger und Buchhändler in Breslau‘ (in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1993). Erwähnt seien des weiteren Aufsätze über ‚Die Herzoginnen von Sagan‘ (in: Orbis Linguarum 1997) und als letzte Veröffentlichung jene über die Familie Hahn aus Glogau (in: Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte 2014/15). Zehn Jahre lang hat er sich darüber hinaus als Reiseleiter für Schlesienfahrten betätigt und entsprechende Vorträge in den Heimatgruppen, in Volkshochschulen und bei anderen Gelegenheiten gehalten. Natürlich war er daher auch Mitglied der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. und somit dem Kulturwerk verbunden. Seine Geburts- und wohl auch Heimatstadt Breslau hat ihn geprägt, und er verband schreibend berufliche und heimatliche Kenntnisse.

Ulrich Schmilewski

Zum Tod von Edmund Nawrocki

Am 19. Mai 2019 starb im 90. Lebensjahr Edmund Nawrocki in Schweidnitz.

Geboren wurde Edmund Nawrocki am 1. Dezember 1928 in Rozdrzewo bei Krotoschin. Seinen Studienabschluss als Magister erwarb er an der Katholischen Universität Lublin. Von 1957 bis 1992 unterrichtete er Deutsch am Pädagogischen Lyceum Schweidnitz. Seine Passion galt der Geschichte, und hier besonders jener seiner Stadt und ihrer Region. Um diese bekannt zu machen, veröffentlichte er zahlreiche, auch populärwissenschaftliche Aufsätze und einige Monographien. Von diesen seien genannt der Führer „Die Pfarrkirche St. Stanislaus und Wenzeslaus in Schweidnitz“ (dt. 1988, poln. 1990), von ihm für den Druck vorbereitete Skizzen zur Geschichte von Schweidnitz („Z dziejów Świdnicy“; 1998) und eine Geschichte von Schweidnitz für die Jah-

re 1243-1526 („Dzieje Świdnicy 1243-1526“; 1996). Zusammengearbeitet hat er dabei mit seinem Freund Horst Adler (1928-2104). 2008 wurde Edmund Nawrocki vom Schweidnitzer Stadtpräsidenten für seine kulturelle Tätigkeit ausgezeichnet. Mit seinen ausgezeichneten Deutschkenntnissen war er ein gefragter Ansprechpartner im Schweidnitzer Museum und auch für die Mitarbeiter der Stiftung Kulturwerk Schlesien bei der großen Ausstellung „Schweidnitz im Wandel der Zeiten“ (1990 in Reutlingen, 1991 in Königswinter und Schweidnitz), der ersten Ausstellung des Kulturwerks in Polen, und den vielen folgenden Ausstellungen. Zu den angenehmen Aufenthalten in Schweidnitz hat Edmund Nawrocki viel beigetragen.

Ulrich Schmilewski

Dank geht an Karin Biermann für ihre Zustiftung

Im April ist die Tochter schlesischer Eltern im Alter von 85 Jahren gestorben.

Am 24. April 2019 starb in Hannover Karin Biermann geb. Panzner. Geboren wurde sie am 18. Januar 1934 in Dessau als Tochter schlesischer Eltern. Ihre Jugend verbrachte sie in Bad Warmbrunn und in Waldenburg, wo ihr Vater Leiter der ‚Fergas Schlesien AG‘ bis 1946 war. Offensichtlich hat sie Schlesien geprägt oder die Rückbesinnung an die Jugend ihr das Oderland wieder in Erinnerung gerufen. Als Bezieherin dieser Zeitschrift

hat sie von den Sorgen des Kulturwerks gewusst und gehandelt. Ohne dass sie mit dem Kulturwerk bekannt war oder sich später eine persönliche Bekanntschaft über Telefongespräche hinaus ergab, hat sie die Stiftung Kulturwerk Schlesien mit einer Zustiftung in bemerkenswerter Höhe bedacht. Nicht nur dies verpflichtet das Kulturwerk, Karin Biermann zu gedenken und in ihrem Sinne weiter tätig zu sein.

Ulrich Schmilewski

Zum 140. Geburtstag und 70. Todestag von Joseph Wittig

Joseph Wittig war Herausgeber der Zeitschrift „Die Kreatur“ und Verfasser zahlreicher Bücher und Aufsätze.

Beide Gedenktage lenken auf Joseph Wittigs Lebenslauf: Er wird am 22. Januar 1879 in Neusorge bei Schlegel in der Grafschaft Glatz geboren. Ab 1885 Besuch der Volksschule im Heimatdorf. 1899 Reifeprüfung am St.-Matthias-Gymnasium in Breslau und Beginn des Studiums der katholischen Theologie an der Breslauer Universität.

1903 Promotion zum Doktor der Theologie und im selben Jahr Priesterweihe. 1904/05 Studium in Rom. Nach der Rückkehr Seelsorger in Patschkau und ab 1907 Kaplan in Breslau. 1909 Habilitation, Lehrberechtigung an Hochschulen. 1915 Ordinarius für alte Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie. 1917/18 Dekan an

der katholisch-theologischen Fakultät in Breslau. 1925 werden fünf Schriften Wittigs auf den Index verbotener Bücher gesetzt. Im Wintersemester 1925/26 von der Lehre beurlaubt und Bitte Wittigs um Emeritierung. Am 12. Juni 1926 wird er exkommuniziert, kehrt nach Neusorge zurück und baut sich ein eigenes Haus. 1927 heiratet Wittig Bianca Geisler. Geburt von vier Kindern: Höregott (*1928), Johannes Raphael (*1929), Bianca Maria (*1931) und Christian Michael (*1937). – Wittig ist Herausgeber der Zeitschrift „Die Kreatur“ (1926-28),

zahlreicher Bücher, Aufsätze und Erzählungen, Autor der Chronik der Stadt Neurode (1935-36) sowie der Chronik der Gemeinde Schlegel (1937-41 / Druckfahne). Am 5. März 1946 wird seine Exkommunikation aufgehoben und die Familie Wittig im April 1946 vertrieben. Über Altena/Westf. gelangt sie nach Göhrde-Forst in der Lüneburger Heide. Kurz vor dem Umzug nach Meschede stirbt Joseph Wittig am 22. August 1949 und wird vier Tage später in Meschede beerdigt.

Horst Stephan (Heimatbrief Schlegel 14, S. 2)

Peter Hacks – ein DDR-Schriftsteller aus Schlesien

Die neue Biographie stellt Bezüge zu Breslau her.

Neben Bertolt Brecht (1898-1956), der im Oktober 1948 von Zürich nach Ostberlin gezogen war und 1956 dort starb, war der Schlesier Peter Hacks der einzige DDR-Dramatiker, der auch auf westdeutschen Bühnen Erfolge feiern konnte. Geboren am 21. März 1928 in der Landeshauptstadt Breslau, wo Vater Karl als Rechtsanwalt tätig war, wurde Peter Hacks noch 1944 zur Wehrmacht eingezogen und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung legte er das Abitur in Wuppertal ab, während seine Eltern nach der Flucht aus Schlesien in Dachau lebten. Er studierte dann in München Germanistik und Theaterwissenschaft und wurde 1951 mit einer Arbeit über ‚Das Theaterstück des Biedermeier (1815-1840)‘ promoviert.

Als freier Schriftsteller in München 1951 bis 1955 schrieb er Texte fürs Kabarett und hatte Erfolg mit seinem zweiten Theaterstück ‚Eröffnung des indischen Zeitalters‘ (1954), das nach der Uraufführung am 17. März 1955 in den Münchner Kammerspielen mit dem Dramatiker-Preis der Stadt München ausgezeichnet wurde. Das „indische Zeitalter“ ist für den jungen, an den Stücken Bertolt Brechts geschulten Dramatiker, dessen Stücke er in Münchner Theatern gesehen hatte, der Beginn des Kapitalismus, was mit Ausbeutung und nie zu befriedigender Gier nach Reichtum verbunden ist.

Nach der Übersiedlung von München nach Ostberlin zusammen mit seiner Ehefrau Anna Elisabeth Wiede am 16. Juli 1955 hatte Peter Hacks wenig Erfolg mit sei-

nen die DDR-Gegenwart aufgreifenden Theaterstücken ‚Die Sorgen und die Macht‘ (1959) und ‚Moritz Tassow‘ (1965). Er verabschiedete sich deshalb, von der Kritik scharf angegriffen, von der Bewältigung sozialistischer Gegenwart und wick in die Bearbeitung von Stoffen aus der Antike und der deutschen Klassik aus. Das haben nach ihm auch andere DDR-Autoren so gehandhabt. Auf diese Weise sind rund 35 Stücke entstanden, deren bekanntestes auch sein größter Erfolg war ‚Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe‘ (1974), das 1976 im Staatsschauspiel Dresden uraufgeführt und danach von zahlreichen Bühnen in Westdeutschland übernommen wurde. Gestorben ist Peter Hacks am 28. August 2003 in Groß Machnow.

Im Berliner Eulenspiegel-Verlag erschien voriges Jahr die umfangreiche Biografie Roland Webers ‚Peter Hacks. Leben und Werk‘ (608 Seiten), in der alle Lebensstationen des Dramatikers genauestens nachgezeichnet werden, auch die Kinder- und Jugendjahre in der Landeshauptstadt Breslau. So erfährt man Einzelheiten über Spaziergänge mit dem Vater im 1785 angelegten Scheitniger Park (S. 17-25), über den acht Jahre älteren Bruder Jakob, über die Einberufung zur Wehrmacht, der er sich durch Flucht zu entziehen suchte. Auf Seite 20 wird der Jahrzehnte später in den Vereinigten Staaten hochgeachtete Historiker Fritz Stern (1926-2016) genannt, mit dessen Vater, dem jüdischen Arzt Dr. Rudolf Stern, Karl Hacks befreundet war.

Jörg Bernhard Bilke

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESISIEN

Oma kommt aus Schlesien

Die Erinnerung der Nachfahren - Fluchtschicksale sind bis heute von großer Aktualität.

Herkunftsgeschichten bewegen Familien - bis heute sind Fluchtschicksale dabei von großer Aktualität. Mehr als 25 Prozent der Deutschen geben an, dass sie selbst oder ein Familienmitglied zu den deutschen Heimatvertriebenen zählen. Aufgewachsen mit den Geschichten „aus der Heimat“ oder auch nur mit einem undefinierbaren Gefühl, nicht hierher zu gehören: Viele Kinder und Enkel tragen an der Last der Erinnerungen und den Traumata der vertriebenen Vorfahren. Die Erfahrungen der Erlebnissgenerati-

on haben auch in ihrem Leben Spuren hinterlassen und prägen oft unbewusst bis heute ihr Leben und ihre Familien. Auch wenn sie bereits in der „neuen Heimat“ geboren wurden und keine eigenen Erinnerungen an Schlesien haben, übertrugen sich die Fluchterfahrungen und das Fremdheitsgefühl der Eltern auf die Nachkommen. Die aus der Erfahrung der Entwurzelung heraus entwickelten Verhaltensweisen und Ängste haben sich teilweise bis in die Enkelgeneration hinein „vererbt“.

Das Seminar von Haus Schlesien und dem Kulturreferat für Oberschlesien behandelt exemplarisch anhand der erzwungenen Fluchtsituation aus Schlesien Erfahrungen und Erkenntnisse zum Umgang mit Flucht und Vertreibung in den Familien. Einführende Fachvorträge von Wissenschaftlern und Autoren befassen sich mit ganz unterschiedlichen Aspekten und legen eine fundierte Grundlage für die jeweils anschließenden Gesprächsrunden, in denen die Teilnehmer die Thesen diskutieren und eigene Erfahrungen und Eindrücke austauschen können. Neben der Möglichkeit, anhand des vermittelten Wissens die Situ-

ation der Erlebnissgeneration, aber auch die eigenen Erfahrungen nachvollziehen und einordnen zu können, soll vor allem der Austausch untereinander dazu beitragen, die individuelle Familiengeschichte aufzuarbeiten, sich mit den Gefühlen von Heimatlosigkeit auseinanderzusetzen und eigene Verhaltensmuster zu verstehen.

Nach dem großen Interesse im letzten Jahr wiederholen die Veranstalter das Seminar, das offen für alle Interessierten ist. Anmeldungen sind bis zum 20. September 2019 möglich. Nähere Informationen erhalten Sie unter 02244/886 231 und kultur@hausschlesien.de.

Aluminiumguss und skripturale Plastik

Dem Bildhauer und Maler Ferdinand Just zum 100. Geburtstag

Ferdinand Friedrich Wendelin Just (1919-2010) wurde die Liebe zur Kunst bereits in die Wiege gelegt. Er stammt aus einer schlesischen Künstlerfamilie. Schon der Großvater war Kirchenmaler, sein Vater, Walter Just, Maler und Architekt, die Mutter stammte aus einer Glasmalerfamilie.

Ferdinand Just wurde am 13. Mai 1919 in Biela b. Bodenbach (heutiger Stadtteil von Děčín, Tschechien) geboren. 1924 zog die Familie nach Breslau um, hier absolvierte der junge Ferdinand seine Schulausbildung. Zusätzlich wies ihn sein Großvater, Hugo Just (* 1867), schon früh in die verschiedenen Maltechniken ein. Er absolvierte den Zeichenunterricht bei Georg Nerlich (1892-1982), und der Jaeckel Schüler Walter Just (1896-1967) lehrte seinen Sohn Komposition und Entwurfsübersetzungen im großen Raum. Das Elternhaus bot dem jungen Ferdinand viele Kontakte zu Künstlern der Breslauer Kunstakademie, die im freundschaftlichen Kontakt mit Walter Just standen. Ihm selbst war der Besuch der Akademie, die 1932 aufgelöst wurde, nicht mehr vergönnt.

Nach dem Ende der Schulzeit verdingte er sich als freier Künstler in Breslau, bis er eingezogen wurde. Acht Jahre überlebte er als Soldat an verschiedenen Fronten. Von seinen in der Breslauer Zeit und während des Krieges entstandenen Zeichnungen, Aquarellen und Ölbildern konnte die Schwester bei der Flucht aus Breslau nur einzelne Blätter in den Westen retten, darunter eine Ansicht der Dominsel in Breslau. Und der Soldat Just trug nur einige Ansichten und ein Selbstporträt am Ende des Krieges bei seiner Ankunft in Schleswig-Holstein bei sich, wo er nach dem Krieg in St. Michaelisdonn strandete.

Während seiner Zeit in Norddeutschland lernte er Emil Nolde kennen und wirkte am Aufbau des schleswig-holsteinischen Künstlerbundes mit. In den ersten Nachkriegsjahren war er sehr produktiv und knüpfte mit seiner Malerei an die Vorkriegszeit an. 1948 folgte der Umzug nach Bonn und ab diesem Zeitpunkt veränderte sich das künstlerische Schaffen in seiner Malerei grundlegend. Konnte man ihn bis bis zu dieser Zeit als Spätexpressionisten bezeichnen, machte er mit dem Beginn der 1950er Jahre den Schritt zum Abstrakten in den Tachismus – eine Malerei, die Empfindungen durch spontanes Auftragen von Farbe auf die Leinwand auszudrücken sucht.

Dieser Weg führte Just zu Bildern farbiger Gesten, rhythmischer Farbvariationen und später zu Erosionsbildern – Gouachen von monochromer Farbigkeit, die illusionistisch in ihren Grauvariationen den Eindruck der Dreidimensionalität vermitteln. Bald kamen skripturale Elemente hinzu, Farbe wurde aufgetragen und mit Blattmetall überdeckt, die Fläche erhielt Struktur.

Just brachte Metall in seine Malerei, und dies war der Anfang einer langen Serie experimenteller Arbeiten, die ihn zum Metallguss bis hin zur Plastik führte. Wiederholt wurde er gefragt „Wie gießen Sie das Metall auf die Leinwand?“ Seine Reaktion war der Übergang zum Gießverfahren. Ab Mitte der 1960er Jahre arbeitete er rein experimentell und eroberte sich sein Material: Aluminium. Um seine Vorstellungen einer Plastik zu realisieren, musste er zuvor das Verfahren technisch entwickeln. Dabei entstanden seine Plastiken nicht im herkömmlichen Formgussverfahren, es gab kein Modell und keine Gussform. Durch die Entwicklung des Frei-



formgusses ist keines seiner entstandenen Werke wiederholbar, und jede seiner Skulpturen ist ein Unikat. Mit einer speziellen Gusskelle gießt der Künstler frei aus der Hand 800 Grad heißes, geschmolzenes Aluminium über einem feuerfesten Fundament aus. Der Prozess gleicht dem Schreiben von Bildern, aus welchem Reliefs entstehen. Konzentration und Schnelligkeit sind geboten, denn das Metall erkaltet rasch, und schon 50 Grad weniger machen eine Fortführung unmöglich. Als ‚Malen mit dem Feuer‘ hat ein damaliger Kunstkritiker diesen Schaffensvorgang einmal bezeichnet.

War zu Beginn seiner Arbeit mit dem Aluminiumguss noch das Bild die festgelegte Ausdrucksfläche, löste er sich mit der Zeit von der Eindimensionalität und machte den Schritt in die Dreidimensionalität. Die im Flachguss entstandenen Formen wurden miteinander verschweißt, und es entstanden eine Reihe unterschiedlicher Standplastiken. Unverwechselbar sind seine zerklüfteten, vielschichtigen, durchbrochenen Strukturen, die sich metallisch schimmernd an der Wand oder freistehend ausbreiten. Der Aluminiumguss und seine skulpturale Plastik machten Ferdinand Just international bekannt. Ab den 1960er Jahren stellte er europaweit aus. 1972 hatte er seine erste Ausstellung in New York, weitere USA-Auf-

enthalte folgten. Die Besonderheit einiger dort gezeigter großformatiger Stücke: Sie entstanden vor Ort.

In der Spätphase seines Werks kehrte Just wieder verstärkt zur Malerei zurück. Dabei entstanden neue Kompositionen und vereinzelt sind Anlehnungen an sein Frühwerk erkennbar. Während seiner Zeit in Gerhart Hauptmanns Haus Wiesenstein entstand ein Zyklus zum Riesengebirge.

Der 2010 verstorbene Künstler, der bis zuletzt in Bonn lebte, hat ein großes Œuvre hinterlassen, um das sich seine Ehefrau Edith Just in seinem Namen kümmert. Das Haus Schlesien freut sich, anlässlich seines 100. Geburtstags 125 Bilder, 32 Grafiken und drei Skulpturen als Dauerleihgaben in die Sammlung aufnehmen zu dürfen. Im Jubeljahr des Künstlers soll eine Ausstellung noch bis 22. September 2019 einen Einblick in sein vielschichtiges Werk geben.

Bernadett Fischer

HAUS SCHLESIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
Tel. 02244/88 60; www.hausschlesien.de
Di-Fr 10-12 und 13-17, Sa, So, Feiertag 11-18 Uhr

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Oberschlesische Städte im Zweiten Weltkrieg

Die bis 6. Oktober präsentierte Ausstellung bietet einen Beitrag aus lokaler und regionaler Perspektive.

Am 1. September 1939 marschierte die deutsche Wehrmacht in Polen ein. Das war der Beginn des Zweiten Weltkrieges. Mit dem von der SS inszenierten Überfall auf den Gleiwitzer Sender am Abend des 31. August 1939 als Vorwand für den Angriff auf Polen stand Oberschlesien im Mittelpunkt des Kriegsgeschehens. Als Folge des Ersten Weltkrieges war Oberschlesien 1922 geteilt worden. So erfolgten in dem bei Deutschland verbliebenen Teil die Übernahme der Macht und die Durchdringung der Gesellschaft durch die Nationalsozialisten nach dem bekannten Muster von „Verführung und Gewalt“ bereits seit 1933. Die polnische autonome Woiwodschaft Schlesien wurde 1939 dem Deutschen Reich wieder angeschlossen und von den neuen Machthabern erkennbar auch als „Kriegsbeute“ behandelt. Gleiches gilt für Städte, die zu

keiner Zeit Teil des Deutschen Reiches gewesen waren. Dort begann mit dem deutschen Einmarsch unmittelbar eine von den rassenideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten bestimmte, aggressive und gewaltsame Volkstums- und Germanisierungspolitik gegen die polnischen Bevölkerungsteile sowie die rücksichtslose Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung.

Zu den bevorstehenden Gedenkveranstaltungen an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren bietet bis 6. Oktober eine Ausstellung einen Beitrag aus lokaler und regionaler Perspektive. Zahlreiche historische Exponate aus den örtlichen Überlieferungsbeständen (Archivalien, historische Fotografien, Broschüren, Plakate etc.), die sich im Staatsarchiv Kattowitz befinden, können nur auf diese Weise hier gezeigt werden.



Einzug der deutschen Truppen in Bielitz, 3.9.1939
 Foto: Pernerstorfer. Quelle: Staatsarchiv Kattowitz.

Museumsnacht im Kreise Mettmann

Die Ausstellung zu Kindheit und Jugend wurde bis Mai 2020 verlängert.

Am letzten Freitag im September, dem 27., ist es wieder soweit: Die Museen im Kreis Mettmann machen die Nacht zum Tag. Das Oberschlesische Landesmuseum ist dabei und bietet besondere Erlebnisse für die ganze Familie. Spielen - das macht nicht nur Kindern großen Spaß. Kommen Sie ins Oberschlesische Landesmuseum und spielen Sie mit. Lernen Sie Spiele aus früheren Zeiten kennen.

Im Mittelpunkt der Museumsnacht steht dafür die aktuelle Ausstellung „Schaukelpferd und Zinnsoldaten“.

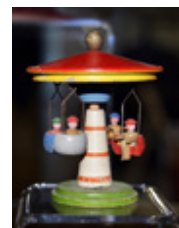
Kindheit und Jugend in Schlesien“. Lassen Sie sich in die Zeit Ihrer Kindheit zurückversetzen und tauchen Sie am besten mit Ihren Kindern oder Enkelkindern ein in das Leben im 19. und 20. Jahrhundert. Wir haben ein spannendes Programm geplant: Mitmachaktionen für die ganze Familie, Führungen durch die Sonderausstellung „Schaukelpferd und Zinnsoldaten“, Taschenlampenführungen für Kinder, Vorlesegeschichten, Puppentheater und vieles mehr ... Zur Stärkung gibt es schlesische Wurst und kühle Getränke.

Von Schaukelpferden und Zinnsoldaten

Publikumsmagnet im Oberschlesischen Landesmuseum ist seit einem Jahr die große Sonderausstellung zu Kindheit und Jugend, weshalb sie nun bis zum 10. Mai 2020 verlängert wurde. Mit Exponaten aus zahlreichen Museen in Deutschland und Polen werden verschiedene Stationen im Leben eines Kindes dargestellt, von der Geburt, den ersten Lebensjahren, der Schul- und Frei-

zeit bis hin zur Ausbildung in den schwierigen Zeiten der Weltkriege und der kommunistischen Zeit.

Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)
Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen (Hösel)
Tel.: 0 21 02/96 50, www.oslm.de
Di – So 11–17 Uhr



NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Avantgarde in Breslau 1919 – 1933

Sonderausstellung stellt Breslau als Treffpunkt der internationalen Moderne vor.

Anlässlich des „Bauhaus-Jahres“ 2019 zeigt das Schlesische Museum vom 13. September 2019 bis 23. Februar 2020 eine Sonderausstellung, die Breslau als Treffpunkt der internationalen Moderne und wichtigen Impulsgeber neben dem Bauhaus in Weimar und Dessau vorstellt. Vor allem die Breslauer Akademie für Kunst und Kunstgewerbe entwickelte sich in den 1920er-Jahren unter der Direktion von Oskar Moll zu einer Institution mit europäischer Strahlkraft und zog für ein Jahrzehnt herausragende Künstler an, darunter auch Vertreter des Bauhauses wie Oskar Schlemmer und Georg Muche.

Einheimische und auswärtige Kunst

Die Ausstellung skizziert das spannungsreiche Experimentierfeld in Breslau: die Begegnung und gegenseitige Befruchtung von einheimischen und auswärtigen Künstlern aktueller Kunstrichtungen rund um die Breslauer Akademie, flankiert vom Austausch mit modernen Literaten und Star-Architekten, die der biedereren Provinzhauptstadt den Glanz einer aufstrebenden Metropole verliehen.

Das Projekt wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und mitfinanziert durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst und das Sächsische Staatsministerium des Innern mit Steuermitteln auf Grundlage des von den



Johannes Molzahn:
Gedächtnis Otto
Mueller, 1930,
Ölmalerei auf
Leinwand, © und
Werk-Documen-
tation im Johannes-
Molzahn-Centrum®
für Documentation
und Publication in
D 34131 Kassel,
Foto: R. Pech,
SMG.

Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

„Kopf und Zahl. Geschichte des Geldes in Schlesien“

Münzen aus neun Jahrhunderten, Notgeld und Inflationsgeldscheine bis in Milliardenhöhe

Das Schlesische Museum zu Görlitz präsentiert in seiner Sonderausstellung erstmals umfassend seine reiche numismatische Sammlung: Münzen aus neun Jahrhunderten, Notgeld und Inflationsgeldscheine bis in Milliardenhöhe und schließlich Medaillen, die sich durch ihre künstlerische Gestaltung und ideellen Wert auszeichnen. Leihgaben aus Polen und Deutschland ergänzen die Schau durch eindrucksvolle Münzfunde, Kunsthandwerk, Prägestempel und historische Enzyklopädien der schlesischen Numismatik. Insgesamt werden etwa 1.300 Objekte gezeigt, wobei das Münzgeld den größten Teil ausmacht.

Von wechselnden Herrschaftsverhältnissen

Die vielzähligen Münzen sind eindrucksvoll in Szene gesetzt, um die Blicke der Besucher auf die Porträts, Wappen, Symbole, Aufschriften und Wertangaben zu lenken. Sie erzählen von den wechselnden Herrschaftsverhältnissen und der Entwicklung des Münzgeldes in Schlesien. Die Ausstellung erläutert die rechtlichen und praktischen Grundlagen der Münzprägung und belegt mit Beispielen, wie die Minderung oder Steigerung des Geldwertes die wirtschaftliche Situation des Landes beeinflussten. Es werden Einblicke in den Alltag der Menschen gegeben,

in dem damals wie heute der finanzielle Verdienst die Existenzgrundlage darstellt. In diesem Kontext sind auch der Weberaufstand 1844 oder die Hyperinflation 1923 als bekannte Zäsuren angeführt.

Medaillenkunst im Fokus

Als eine weitere, sehr attraktive Facette der schlesischen Numismatik wird Medaillenkunst präsentiert. Am Ende der Ausstellung führt eine faszinierende Auswahl kunsthandwerklicher Gegenstände vor Augen, dass Münzen und Medaillen gleichermaßen als Kunst- und Luxusobjekte geschätzt wurden.

Zu den beeindruckendsten Exponaten zählen zwei Münzfunde aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die als Leihgaben aus dem Webereimuseum Landeshut und dem Ossoliński-Nationalinstitut in Breslau nach Görlitz gekommen sind. Besucht werden kann die Ausstellung noch bis zum 23. Februar 2020.

Martina Pietsch

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8, 02826 Görlitz

Tel. 03581 / 8 79 10; www.schlesisches-museum.de

Di – Do 10 – 17 Uhr, Fr – So 10 – 18 Uhr



Münzen des Schatzfundes von Krausendorf/Dębrznik, eine Leihgabe des Landeshuter Webereimuseums. Foto: René Pech.

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 81-2019

Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

Berichte, Neuwahlen, Jubiläen

Verein für Geschichte Schlesiens hielt erstmals wieder eine Mitgliederversammlung in Breslau ab.

Erstmals seit 1945 fand eine Mitgliederversammlung des Vereins für Geschichte Schlesiens wieder in der schlesischen Hauptstadt Breslau statt, die zweite in Schlesien überhaupt seit dem genannten Datum. Siebzehn Mitglieder hatten sich am 23. Juni 2019 im Hotel „Kamienica pod Aniołami“ eingefunden, um den Bericht des Vorstand über die Aktivitäten des vergangenen Jahres entgegenzunehmen. So gingen an alle Mitglieder u.a. wieder drei Hefte der Vereinszeitschrift für Regionalgeschichte „Schlesische Geschichtsblätter“; ausgeliefert wurde auch der jüngste Band des wissenschaftlichen „Jahrbuchs für schlesische Kultur und Geschichte“. Kassen- und Vermögensbericht wurden vom Kassenprüfer gut geheißen, worauf der Vorstand entlastet wurde. Beschlossen wurde zum Jahre 2020 eine Erhöhung des Jahresbeitrags auf 35 bzw. 17,50 Euro.

Turnusgemäß standen Vorstandswahlen an. Dr. Christian Speer als Erster Vorsitzender, Prof. Dr. Andreas Klose als Zweiter Vorsitzender und Dr. Ulrich Schmiewski als Schatzmeister stellten sich abermals für diese Ämter zur Verfügung. Als Schriftführerin wurde Jessica Back M.A. vorgeschlagen. Sie hat Bibliotheks- und Informationswissenschaften sowie Geschichte und Germanistik studiert und ist zurzeit als Wissenschaftliche

Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Index Librorum Civitatum – Verzeichnis der Stadtbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ in Halle tätig. Alle Vorgesetzten wurden gewählt, so dass sich der Vorstand nun verjüngt hat und erstmals eine Frau in ihm vertreten ist. Dr. Peter Wolfrum wurde für seine 25jährige Tätigkeit als Schriftführer des Vereins von der Versammlung gedankt.

Im Jahr 2021 kann der Verein sein 175jähriges Bestehen feiern

Der Verein für Geschichte Schlesiens – einer der ältesten existierenden deutschen Regionalgeschichtsvereine – wurde 1846 gegründet, es steht also im Jahre 2021 sein 175jähriges Jubiläum an. Hierzu hat der Vorstand erste Überlegungen vorgetragen – von einer Tagung, einer Publikation u.a.m. bis hin zu einer Schlesienexkursion –, die jedoch noch konkretisiert werden müssen. Dazu wird sich der neue Vorstand demnächst zu einer Sitzung treffen.

Die Mitgliedschaft im Verein für Geschichte Schlesiens e.V. steht jedermann offen. Informationen über ihn, seine Tätigkeit und Hinweise für Schlesienforscher finden sich auf der Homepage unter www.vfgs.eu. Neue Mitglieder sind willkommen.

Ulrich Schmiewski

Janosch im Museum der Phantasie

Ausstellung „Janosch und seine glücklichen Kinder“ im Buchheim Museum in Bernried

Das Buchheim Museum in Bernried am Starnberger See ist bekannt für seine Sammlungen namhafter Expressionisten. Doch es nennt sich mit vollem Namen Buchheim Museum der Phantasie. In diesem Sommer macht es seinem Namen höchste Ehre, denn es präsentiert die Ausstellung „Janosch und seine glücklichen Kinder.“ Und wer hat Kinder zu mehr Phantasie angeregt als Janosch?

Hinter Janosch verbirgt sich der am 11. März 1931 in Hindenburg in Oberschlesien geborene Horst Eckert. Er ist einer der bekanntesten Kinderbuchautoren und Illustratoren. Horst Eckert, der auch eine Zeit lang in Bayern in einem Dorf am Ammersee lebte, ehe er 1980 nach Teneriffa zog, hatte 1959 den Künstlernamen Janosch angenommen. Er veröffentlichte 1960 sein erstes Buch ‚Die Geschichte von Valek dem Pferd‘. Doch der ganz große Durchbruch gelang erst 18 Jahre später mit ‚Oh, wie schön ist Panama‘. Zwei Jahre später folgte ‚Post für den Tiger‘. Beide Bücher erreichten eine Millionenaufgabe.

Herzstück der Ausstellung ist daher auch die Filmproduktion ‚Oh, wie schön ist Panama‘, die 2006 mit einem großen Team von Zeichnern realisiert wurde. In ähnlicher Weise wird ‚Papa Löwe und seine glücklichen Kinder‘ präsentiert inmitten der originalen Hintergrundbilder. Doch darüber hinaus sind weitere Glanzstücke zu sehen. Dank der großzügigen Unterstützung von drei Leihgebern kann das Museum der Phantasie 130 originale Arbeiten von Janosch zeigen, wie sie in dieser Zusammenstellung bislang nirgendwo zu sehen waren. In dieser chronologischen Werkschau tummeln sich die „glücklichen Kinder“ von Janosch wie das Pferd Valek, das Auto Ferdinand, der Herr Wuzzel mit seinem Karussell, der große Zottelbär, Kasper Mütze und viele weitere tierische und allzu



Janosch: Brillenträger Fuchs, Hase, blinder Bär und Tiger, um 2000 - 2002, Bleistift, Tusche und Aquarell auf Papier, courtesy Galerie Art28.

menschliche Charaktere. Auch ‚Wondrak, der neue Superstar‘, der seit 2013 im Zeitmagazin zu sehen ist, ist mit dabei.

Die Sommerausstellung ist bis zum 3. November zu sehen. Ein reichhaltiges Programm für Familien und Kinder wie Labore der Phantasie oder Ferienkurse der Phantasie begleiten diese sehenswerte Ausstellung.

Das Buchheim Museum der Phantasie ist natürlich stets einen Besuch wert. Dort können Sie das Werk eines Oberschlesiens sehen, der unzähligen Kindern und Eltern in aller Welt – seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt – „tierische“ Freude bereitet hat und weiterhin bereitet.

Paul Hansel

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Otto Eberhardt: Eichendorffs Dichtersprache. Wörter, Wendungen, Motive. Ein Lexikon. Königshausen & Neumann, Würzburg 2018, 541 S., 68 Euro. ISBN 978-3-8260-6608-5.

Im Werk Joseph von Eichendorffs kommen verschiedene Wörter, Wendungen und Motive als lyrische oder symbolhafte Formeln immer wieder vor. Ihre durchaus unterschiedlichen Bedeutungen können mit dem vorliegenden Lexikon erschlossen werden, wobei die Angaben durch Textbeispiele aus des Dichters Werken begründet und illustriert werden. Im jeweils hinzugefügten sog. Vergleichshorizont sind ähnliche oder verwandte Beispiele aus der sonstigen Literatur und der allgemeinen Tradition bis hin zum

Volksglauben aufgeführt. Dadurch werden die Deutungen zu Eichendorff weiter erhellt und bestätigt, während auf der anderen Seite auch das Besondere bei ihm hervortritt.

Ein Nebenertrag sind entsprechende Einsichten zum Werk anderer Autoren der Romantik, womit dem Lexikon eine Bedeutung über den schlesischen Dichter hinaus für die gesamte Literaturepoche zukommt.

Josselin de Wit: Habe Siebzig-Einundsiebzig noch mitgemacht. Het bewogene levensverhaal van mijn Duitse betovergrootvader Joseph Alois Heinrich Rettig (1831-1909) uit Glatz (Slezië). Selbstverlag, 2018, 120 S., 35 Abb., 15 Euro zzgl. Versand. ISBN: 978-90-

90-31579-9 [Bezug: josselinpdewit@hetnet.nl].

J. A. H. Rettig wurde in eine Glatzer Bäckerfamilie geboren, wanderte als junger Mann nach Holland aus, wo er eine Familie gründete, verschiedenen Arbeiten nachging und als 78jähriger in Rotterdam starb. Sein Lebensweg ist exemplarisch für zahlreiche Auswanderer aus Schlesien im 19. Jh., untypisch dagegen sein Zielland, gingen die meisten Auswanderer doch nach Berlin, ins aufstrebende Ruhrgebiet oder ins Rheinland. Der Roman schildert das entbehrungsreiche Leben in verschiedenen niederländischen Städten bei ständig wechselndem, kargen Broterwerb. Rettig nahm allerdings nicht am deutsch-französischen Krieg 1870/71 teil, so dass der titelge-

bende, überlieferte Ausspruch im Sinne von „viel erlebt haben“ zu verstehen ist. Sein Leben wird erzählt im Rahmen der sozial-wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der Grafschaft Glatz und der Niederlande. Unterstützt wurde der Autor bei seinen Recherchen durch die Arbeitsgemeinschaft und die Forschungsgruppe Grafschaft Glatz.

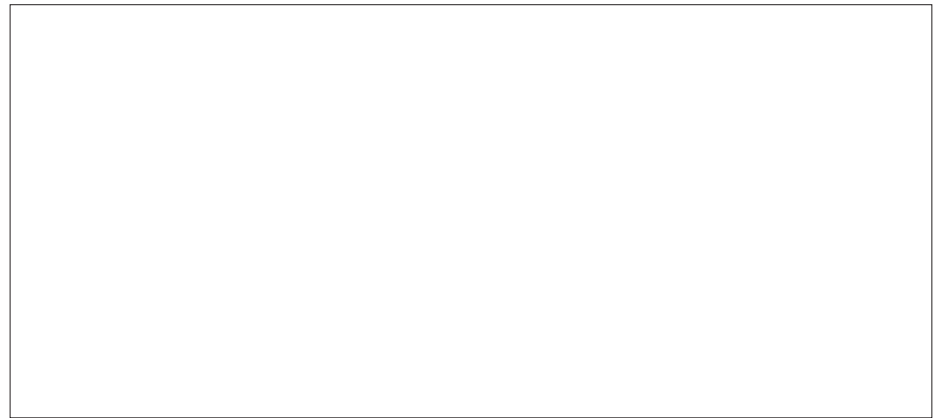
Swen Geißler: Der Alte Kammweg (Vom Riesengebirge zum Altvater 3). Fernsicht-verlag, Wachau 2018, 410 S., 302 farb. Abb., 28 histor. Abb., 1 Kte., 16,90 Euro. ISBN 978-3-9817523-3-5.

Die Glatzer Bergwelt gerät wieder in den Blick aktueller Wanderführer. Dieser Band beschreibt die 358 Kilometer lange Route zwischen dem böhmischen Riesengebirge (Harrachsdorf) über die Felsenstädte Adersbach und Weckelsdorf, die Heuscheuer, das Adlergebirge (Hohe Men-se) und das Glatzer Schneegebirge bis zum mährischen Altvatergebirge (Jägerndorf). Das Buch im handlichen Taschenformat enthält aktuelle Wegebeschreibungen, Informationen über landschaftliche, historische und bauliche Besonderheiten, eine Fülle neuer Farbfotos sowie aktuelle Landkartenausschnitte. Zudem ist eine farbige Übersichtskarte im Maßstab 1:250 000 mit dem Routenverlauf beigelegt. Es gilt, einen der bedeutendsten Fernwanderwege quer durch den europäischen Kontinent neu zu entdecken.

Manfred Spata

Arno Herzig: 900 Jahre jüdisches Leben in Schlesien. Senfkorn Verlag Alfred Theisen, Görlitz 2018, 232 S., 28 farb. Abb., 22,90 Euro. ISBN 978-3-935330-44-2.

Der älteste erhaltene Grabstein Schlesiens aus dem Jahre 1203 gilt Rabbi David, Sohn des Rabbi San-Shalom, und belegt damit eine jüdische Gemeinde in Breslau. Die Geschichte der Juden in Schlesien reicht jedoch rund 100 Jahre weiter zurück. Und sie ist tragisch, gekennzeichnet von Duldung und Ablehnung, von Verfolgungen und Pogromen bis hin zur Vernichtung, wie fast überall. Arno Herzig, profunder Kenner jüdischen Lebens in Schlesien, hat dieses in einem lesenswerten Buch in sechs Kapiteln nachgezeichnet, die Zeit des Mittelalters (ca. 1150-1500), die Habsburger Ära (1526-1742), die friderizianische Epoche (1740-1812), das Zeitalter der Akkulturation (1812-1918), Niedergang und Vernichtung (1918-1945) und die Zeit nach 1945. Beschrieben werden die politischen Rahmenbedingungen mit ihren Auswirkungen auf die Juden und die jüdischen Gemeinden, die jüdische Sozialstruktur und jüdisches Alltagsleben. Bemerkenswert sind die Gemeinden im mittelalterlichen Schweidnitz, in Zülz und Glogau. Nach 1933 kam es zum Rechts- und Schutzverlust jüdischer Bürger, der Beraubung, zum Novemberpogrom von 1938 und



zum Untergang. Und auch die Jahre nach 1945 waren schwer, viele Breslauer Juden wanderten nach Israel aus, auch nach der polnischen antisemitischen Kampagne von 1968/69. Nach der Wende neues Leben und – so die Überschrift des letzten Abschnitts – Hoffnung.

Heinz Peter Brogiato, Bruno Schelhaas (Hg.): „Die Feder versagt ...“ Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg an den Leipziger Geographie-Professor Joseph Partsch. Mit einem Beitrag von Nicolas Ginsburger. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2014, 422 S., 69 Abb., 32,00 Euro. ISBN 978-3-86583-871-1.

Der Schlesier Joseph Partsch (1851-1925) war Geographieprofessor an der Universität Breslau und wechselte 1905 nach Leipzig. Mit seinen Studenten unternahm er Pfingsten 1914 eine Exkursion ins Riesengebirge, wenige Wochen später begann der Erste Weltkrieg. Aus seinen Studenten waren Soldaten geworden, die ihm von der Front schrieben, vom Kriegsallday, von den Schrecknissen, von ihren Zukunftsträumen. 300 Briefe und Karten von ihnen werden hier publiziert als authentische Dokumente. Sie schildern die Realitäten fern der Parolen der Heimat, die den Krieg als „angewandte Form der Geographie“ feierten.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Dieses Projekt – Herstellung und Versand dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ – wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales ausgewählt und durch den Freistaat Bayern mit Haushaltsmitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert. Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“

ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Textfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: Onlineprinters